

Manuskript zur Rede in der Haushaltsdebatte am 22.11.06

Reden/Artikel

Das Manuskript zur Rede von Gert Weisskirchen in der Haushaltsdebatte im Deutschen Bundestag am 22.11.06.
Es gilt das gesprochene Wort.

Pierre Gemayel ist gestern erschossen worden. Der Libanon ist um eine Hoffnung ärmer. Saad Hariri hat dazu gesagt: „Sie wollen alle freien Menschen im Libanon töten.“ Er weiß, wovon er spricht. Vor 15 Monaten wurde Rafik Hariri, sein Vater, ermordet. Pierre Gemayel war der fünfte Politiker, der in weniger als 2 Jahren umgebracht wurde.

Die Schüsse zielen auf die Zukunft des Landes. Die Chance auf ein selbst bestimmtes Leben ohne Druck von außen, ohne Druck einer theokratischen Diktatur, ohne Druck fanatisierter Fundamentalisten, soll zerstört werden. Wir aber stehen an der Seite von Ministerpräsident Faud Siniora, wir stehen an der Seite der Mehrheit des Parlaments. Sie trägt ihre Regierung. Dazu braucht es Mut.

Wir rufen unseren Kollegen im Beiruter Parlament zu: Bleibt standhaft. Lasst Euch nicht einschüchtern. Denn: wer Angst zeigt, der überlässt den Mördern das Feld.

Der deutsche Bundestag hat mit seiner großen Mehrheit durch das Ja zum UNIFIL-Mandat sich entschieden, die Souveränität der libanesischen Regierung zu stärken. Kein Mörder wird unseren Willen erschließen. Die friedliche Zedern-Revolution war ein Zeichen für einen neuen politischen Anfang. Die Präsenz der Bundeswehr vor der libanesischen Küste ist ein Zeichen. Viel wichtiger wird es sein, dabei mit zu helfen, dass die Menschen in diesem Land voller natürlicher Schönheit, einem Kreuzweg europäischer und orientalischer Kulturen, sich ihre Zukunft selbst gestalten.

Auch hier zeigen sich die Ziele der deutschen Außenpolitik: Gemeinsam mit anderen, wollen wir beitragen dazu, Explosionen von Gewalt zu verhindern, Gewaltbereitschaft einzudämmen und die zivile Arbeit an Konflikten zu fördern. Deshalb beteiligen wir uns daran, Entscheidungen der VN in den Krisenregionen stark zu machen. Deshalb spitzen wir nicht zu, wohin uns manche führen wollen - in den Kampf zwischen Kulturen an dessen Ende der Untergang droht, sondern,

wir muntern auf zum Kampf um die Kultur, damit eine Allianz der Zivilisationen entstehen kann. Emmanuel Levinas hat schon vor fast einem halben Jahrhundert das Selbstüberschreiten der eigenen Kultur klarsichtig beobachtet. Denn: der Andere sucht mich in meinem Innersten heim. Und: der Andere hat in mir schon eine unvordenkliche Spur hinterlassen.

Ist nicht gerade das ein kulturelles Zeichen, an dem sich das Europäische erkennt, muss nicht gerade Europa, nach all' den Erfahrungen der Gewalt, durch die wir durchgegangen sind, hören auf die Zwischentöne, sehen auf die Zwischenfarben, achten darauf, wenn Fremdheiten darauf pochen, anerkannt zu werden? Niall Ferguson hat uns soeben in seinem Buch „Welt im Krieg“ seine Sicht beschrieben, was im 20. Jahrhundert schief gelaufen ist, zumal in seiner ersten Hälfte, die er das Zeitalter des Hasses nennt. Mit dem Blick in die Zukunft ist er skeptisch, denn:

„Der Mensch bleibt der schlimmste Feind des Menschen. Wir werden ein neues Jahrhundert der kriegerischen Auseinandersetzungen nur dann vermeiden können, die das Leid des letzteren verursacht haben - jene dunklen Kräfte, die in Zeiten wirtschaftlicher Krise ethnische Konflikte heraufbeschwören und unser gemeinsames Menschsein negieren. Es sind Kräfte, die sich in uns immer noch regen.“

Sich modernisierende offene Gesellschaften verabschieden sich vom Versuch, sich homogen „rein“ zu halten. Wir alle müssen immer neu lernen, die wachsende Heterogenität der Wirklichkeit unseres Lebens anzunehmen. Kulturelles Anerkennen und aktive Toleranz müssen in ständig neue erträgliche Balancen führen, damit moderne Gesellschaften neugierig

bleiben, fähig zur Veränderung und zur Gestaltung.

Ein europäisches Deutschland, das die kulturellen Lebensentwürfe derer ernst nimmt, die zu uns kommen, ihnen im Innern Chancen gibt, anderen kulturellen Lebensentwürfen fair zu begegnen, damit Integration gelingt, ein solches europäisches Deutschland wird sich seines Reichtums an Kulturen gewiss. Der Fremde, das notierte schon Georg Simmel zu Beginn des Letzten Jahrhunderts, der Fremde ist der, der heute kommt und morgen bleibt. So werden wir gefeit gegen jede Form des Fundamentalismus, der sich in das Eigene vergräbt, und so werden wir gefeit gegen jene Form des Globalismus, der die zivilisatorischen Werte marktradikal zu überrollen droht.

Dies ist auch der Grund, warum die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der Bundesregierung sich leiten lässt von zwei herausragenden regulativen Ideen: die Demokratie als globales Ziel und die kulturelle Vielfalt als lokales Ziel zu fördern.

Deshalb unterstützen die autonomen kulturellen Träger, besonders die Goethe- Institute, auch die politischen Stiftungen, dass Menschen einander begegnen und voneinander lernen. So entstehen selbst gestaltete Netzwerke über nationale Grenzen hinweg, entwickelt sich Solidarität weltweit, beteiligen sich Menschen an gemeinsamen Projekten.

Die AKBP ist, neben der klassischen Außenpolitik und der Außenwirtschaftsförderung eine der drei Säulen der Außenpolitik. Ein Fünftel des AA- Haushalts ist ihr gewidmet. Frank- Walter Steinmeier ist es gelungen, die Trendwende herbei zu führen: endlich wächst der Kulturhaushalt wieder, in 2007 um insgesamt 4 Mrd. Euros auf 552 Mrd. Das Herzstück der AKBP ist das Goethe- Institut. Es ist weltweit mit 129 Auslandsinstituten präsent. Darüber hinaus bietet das GI mit 400 Stützpunkten Stätten der Begegnung mit deutscher Kultur an. Der Deutsche Bundestag erkennt die herausragenden Leistungen des GI an. Sie konnten nur erbracht werden durch die Produktivität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Stellvertretend für alle sage ich Frau Präsidentin Jutta Limbach unseren herzlichen Dank. Dank sagen will ich auch dafür, dass intensive Gespräche zwischen dem AA und dem Präsidium des GI, den Mitgliedern des Haushaltsausschusses, des Auswärtigen Ausschusses und seines zuständigen Unterausschusses dazu geführt haben, dass

- Strukturen modernisiert und Effizienz gesteigert werden,
- Stärken: Programm und Netzwerk bewahrt und an neue Aufgaben angepasst werden.

Weil das so ist, kann der Betriebskostenzuschuss um 10 Mio Euro erhöht und weitere 3,5 Mio Euro für die Netzerweiterung zugeschossen werden.

Effizienzressourcen werden autonom erschlossen, Dezentralisierung wird vorangetrieben, neue Methoden der finanziellen Steuerung, Budgetierung, eingeführt, die Zusammenarbeit mit europäischen Kulturinstitutionen beschleunigt, flexible Präsenzformen vor Ort gesucht, zusätzliche Einnahmequellen, verstärkt über privates Sponsoring, erschlossen, die Kernaufgaben neu bestimmt.

Der innere Reformprozess im GI hat sich beschleunigt. Er sollte begleitet werden durch eine faire öffentliche Debatte. Die MV des GI hat sich selbst die Aufgabe gestellt, bis 2009 die aktuelle Reform zu beenden. Der Antrag der Regierungsfractionen will einen politischen Beitrag dazu leisten. Monika Griefahn hat sich ganz besonders engagiert. Wir sollten diesen Antrag hier im Plenum an prominenter Stelle diskutieren. Der Antrag spiegelt die globale Verantwortung und die Interessen Deutschlands wider. Denn, neben den traditionellen Partnerregionen Europa, USA, Lateinamerika und Afrika ist eine stärkere regionale Präsenz in Asien, Nah- und Mittelost, in der Golfregion dringend. Darüber hinaus ist unser Engagement in Osteuropa, Russland und in Südosteuropa zu festigen und wo immer möglich auszubauen. Für den Haushalt für das Jahr 2008 setze ich darauf, dass das GI aus seiner strukturellen Enge besonders an einem zentralen strategischen Punkt finanziell herausgeführt werden muss: der Ansatz für die Projektmittel müssen deutlich erhöht werden. Nur so kann die Qualität der kulturellen Leistungen gesteigert werden, nur so kann das GI

- Zugänge öffnen zu aktuellen Entwicklungen in Deutschland,
- die deutsche Sprache vermitteln,
- den konstruktiven Umgang mit kultureller Vielfalt und unterschiedlichen Werthaltungen fördern,
- die kulturelle Zusammenarbeit mit europäischen Partnern vertiefen, damit sich eine europäische Öffentlichkeit herausbildet,
- sich konzentriert auf interdisziplinäre Projekte mit hoher langfristiger Wirkung,
- an aktuellen kulturpolitischen Diskussionen teilnehmen und in Grundsatzfragen eigene Standorte einnehmen.

Amartya Sen, Nobelpreisträger für Ökonomie, hat kürzlich auf die Krise des Multikulturalismus, wie sie vor einem Jahr in den französischen Banlieus zu sehen waren, wie diese Krise auch britische Städte erfasst hat. Ihm geht es nicht darum, ob der Multikulturalismus zu weit getrieben wurde, sondern darum, welche Form der Multikulturalismus annehmen soll. Und er stellt die Frage: „Ist Multikulturalismus nichts anderes als Toleranz angesichts der Vielfalt der Kulturen?“ Und Weiter: käme es nicht darauf an, wer kulturelle Praktiken wählt, ob sie nicht Kindern im Namen einer „Kultur der Gemeinschaft“ eingetrichtert werden, oder ob sie frei gewählt werden, nachdem Alternativen von jedem einzelnen kennen gelernt worden sind, geprüft und selbst bedacht. Für Amartya Sen lautet die Schlüsselfrage: Welche Möglichkeiten haben Angehörige verschiedener Gemeinschaften in Schulen und in der Gesamtgesellschaft, sich über den Glauben, den Unglauben unterschiedlicher Menschen zu informieren? Wie kann jeder einzelne in einem vernünftigen Diskurs den Sinn und die Bedeutung kultureller Entwürfe verstehen, damit er sich frei entscheiden kann? Sein Gesellschaftsbild orientiert sich an der Freiheit des Menschen, vielfältige Zugehörigkeiten und Bindungen einzugehen, eigene Prioritäten im Geflecht der Beziehungen zu setzen. Fair im Kampf um kulturelle Anerkennung kann es dann zugehen, wenn die Freiheit der Wahl verantwortlich begründet wird und dann, wenn ein hinreichendes Maß an zivilgesellschaftlicher Beteiligung möglich ist, auch gebunden an Standards der sozialen Gerechtigkeit.

Der Preis einer offenen Gesellschaft besteht auch darin, dass die Freiheit, auf der sie gründet, die Kritik an jeder Kultur einschließt. Neben einander her und aneinander vorbei – daraus erwächst kein gesellschaftlicher Zusammenhang. Integration führt unausweichlich zu Konflikten. Freiheit aber wäre wenig wert, wenn sie nicht verknüpft bliebe mit der Einsicht, dass die Freiheit immer die Freiheit des Andersdenkenden ist. Konflikte, die ausgetragen werden, damit ein neuer Sinn des Zusammenlebens befestigt wird, sind produktiv. Sensibilität und Schärfe des Denkens, beides ist erforderlich. Nur durch Offenheit können wir in einer sich verändernden Welt bestehen.

In einem Diskussionspapier zur Konferenz im AA am 26.10.06 hat das GI zur Kultur des Dialogs in einer globalisierten Welt festgehalten: „leisten einen Beitrag zu politischer Stabilität nicht deshalb, weil sie ihrer Sache nach zu Vermittlung und Ausgleich aufrufen. Ihre vertrauensbildende Wirkung besteht gerade nicht in der Herstellung von Konsens.“

Künstlerische...Begegnungen sind vielmehr vom Geist der Auseinandersetzung getragen. Kulturdialoge geben mit der ihnen eigenen Offenheit und Risikobereitschaft ein Beispiel, wie sich unterschiedliche Werthaltungen in konflikthaltigen Situationen „aushalten“ lassen.“

Willy Brandt hat bereits 1979 in seinem Bericht an die VN die Aufgaben beschrieben, an denen wir immer neu arbeiten müssen, soll die eine Welt, in der wir leben, besser werden: „Hin zu einer Globalisierung der Politik“, die „gegenseitige Anerkennung von Werten“, „die Menschheit von Abhängigkeit und Unterdrückung sowie von Hunger und Not zu befreien“, und das heißt Solidarität: lokal und global denken und handeln.